

Stadtwanderer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **6 (1993)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schrei nach dem Turmhaus

Es war einmal einer, der schrieb, «der Schrei nach dem Turmhaus» sei gehört und bald darauf erhört worden. Ganz ohne schlechtes Gewissen schrie er und wollte hoch hinaus. Hochhäuser wollte er bauen, Wolkenkratzer wie in Amerika. Es muss einmal eine Sehnsucht nach hohen Häusern gegeben haben.

Diese Sehnsucht wird heute in der Schweiz amtlich unterdrückt und behördlich behindert. In Zürich zum Beispiel, aber auch anderswo. Der Souverän, das Stimmvolk, hat sogar einer Initiative von ganz rechts aussen zugestimmt, die ein Hochhausverbot forderte. Daraus werden wir folgern dürfen, dass Bauten von mehr als 25 Meter Höhe unschweizerisch sind. So zum Beispiel Fabrikamine, Fernsehmasten, Getreidesilos und Kirchtürme.

Ausserhalb des Schweizerlandes tut sich allerdings einiges. «La Tour sans Fin», Nouvels Variante des grossen Vorbilds aus Babel, oder Fosters Vorschläge für Frankfurt, wo ja demnächst gar das ökologische Hochhaus zur Welt kommen soll. Jedenfalls findet die zeitgenössische Hochhausdiskussion ohne die Eidgenossen statt. Wir bleiben in Bodennähe oder pflegen unser liebstes Spezialgebiet: das Verlochen. Statt Türme bauen wir Tunnels. Länger als je ein Hochhaus hoch. Wir sind ein Gräbervolk, keine Auftürmation.

Warum das so ist, darüber lässt sich trefflich rätseln. Einer der Gründe ist sicher der, dass wir zwar einige Hochhäuser gebaut haben – in Zürich rund 80! – aber meistens nur hohe Häuser und selten Türme. Im weiteren stehen sie mit grundstücksverwerterischer Bosheit am falschen Ort. Der Massstab der Hochhäuser hat hierzulande selten etwas mit jenem der Landschaft zu tun. Kurz, wir haben die Bauaufgabe Hochhaus ausgeführt, aber nicht bewältigt. Wie andere architektonisch-planerische Probleme auch. Gut schweizerisch sind wir darum zum Schluss gekommen: lieber keine Hochhäuser als schlechte. Lieber verbieten als besser machen.

Nicht einverstanden mit dem eidgenössischen Totstellen in Bau- und Planungsfragen ist das Architektur Forum Zürich (werden Sie Mitglied!). Unter dem Titel «Feindbild Hochhaus» veranstaltet das Architektur Forum drei Kolloquien und eine Ausstellung. Denn mit den Schlagworten vom Macht- beziehungsweise Phallussymbol, von der Kinderschädlichkeit und von der Erhaltungswürdigkeit der Stadtsilhouette ist es heute nicht mehr getan. Wer heute von Hochhäusern redet, muss neue Vorschläge bringen und nicht die alten Vorurteile wiederkäuen.

Darum werden in der Ausstellung auch Stellungnahmen von mehr als dreissig eher jüngeren Architekten gezeigt, die den Satz ernst nehmen: Die Sprache des Architekten ist das Projekt. Vielleicht hilft diese Ausstellung mit, ernsthaft darüber nachzudenken, wofür ein Hochhaus wirklich taugt. Es wäre auch ein Akt der geistigen Hygiene, meint der Stadtwanderer.

Feindbild Hochhaus, Veranstaltungsreihe und Ausstellung, Eröffnung am 21. September 18 Uhr. Es spricht Sylvain Malfroy. 23. September Kolloquium mit Ulrich Hellweg, Ursula Koch, Adrian Meyer, Jacques E. Müller, Wolfgang Schett und Peter Steiner. Architektur Forum Zürich, Neumarkt 15, 8001 Zürich, Tel. 01 / 252 92 95.

Bieler Misere

Die Gemeinde Leubringen hatte zu einem Projektwettbewerb aus 27 Bewerbern 8 eingeladen. Alle haben sie ihr Büro in Biel. Einer zog sich so spät zurück, dass kein anderer mehr für ihn einspringen konnte, den andern schrieb das Preisgericht wenig Schmeichelhaftes ins Stammbuch: «In vielen ... Projekten traten gehäuft konzeptionelle Mängel auf, oder positive Lösungsansätze wurden massiv verschlechtert. Die Enttäuschung über die fehlenden Qualitäten bei der Mehrzahl der Projekte kann hier nicht verborgen werden»: Ist Biel eine architektonische Wüste oder haben sich die Veranstalter die falschen Teilnehmer ausgesucht?

Sammelt T-Shirts!

Nicht nur Bierhumpen oder Anmache passen auf ihr T-Shirt, Hochgeistiges ist ebenso geeignet. Die Designer der Ginbande Achim Heine und Uwe Fischer haben «Den Bogen der Konversation» erfunden, um ihn auf der Brust zu tragen. Solch Schönes soll es nun jährlich geben, immer von einem andern «internationalen Designer». Eine Kulturreihe der «design connection» aus D-32312 Lübbecke.

Die Ginbande konversiert



Strohsofas: altes Material, gut verpackt

Zurück zum Stroh

Man sitzt und liegt wieder auf Stroh. Mit dem Strohsack von einst hat das Ruhelager allerdings wenig zu tun. Es piekst auch nicht. Vielmehr handelt es sich um Sofas, Sessel und Liegesofas der ansprechenden Art, deren Polsterung aus Roggenstroh besteht. Ein Strohfeder? Die deutsche Möbelfirma Schlüter AG ist vom Gegenteil überzeugt. Sie hat schliesslich drei Jahre Entwicklungsarbeit in das Projekt gesteckt. Das Stroh – es stammt aus biologischem Anbau – wird kreuzweise geschichtet, verdichtet, mit Sisalgarn in ein Jutegewebe eingenäht und in ein Vlies aus Schafschurwolle gehüllt. Lebensdauer der Polsterfüllung: rund 15 Jahre. Was aber, wenn der Lederbezug die Füllung überdauert? Dem Unternehmen ist es darum gegangen, «Materialien aus nachwachsenden Rohstoffen zu verwenden, die wieder in den natürlichen Kreislauf zurückgeführt werden können». Öko-Konzeptionen hat man – wohl dem Preis zuliebe – bei den Bezugstoffen gemacht: Sie stammen aus Indien. Die «Farm House»-Linie, zu der auch Sessel und gewöhnliche Sofas gehören, wird in der Schweiz nur bei Möbel Pfister angeboten.